

Stefan Andres: Ein Traum ...

Eigentlich bedarf jeder Traum, sobald er mitgeteilt wird, einer Einleitung. Man muss erfahren, wer ihn träumte, in welcher Zeit, unter welchen Umständen. Den nachstehenden Traum schrieb ich im zweiten Band der Sintflut-Trilogie nieder. Dieser Band „Die Arche“ entstand in der Zeit nach Stalingrad, doch war die Bombe über Hiroshima noch nicht gefallen. Mein kleines Haus am Mittelmeer lag wie eine Muschel am Rande der Zeit. Die Stimme der Alliierten aus dem Rundfunk wurde täglich siegesgewisser, mir jedoch fiel es schwer, an die Wirklichkeit dieses Sieges zu glauben. Der Jäger, der vor seiner Haustür eine Bestie erlegt, die so groß ist, dass er sie hernach nicht von der Stelle bewegen kann, muss aus seinem Haus ausziehen. Diese Sorge, wie der stinkende Rest zu entfernen, das Schlachtfeld, das geistige, das in den Herzen und Hirnen, zu säubern sei, wie, schlicht gesagt, das Böse, das ja „fortzeugend Böses muss gebären“, gebannt werden könnte, diese Sorge, glaube ich, schuf den hier zitierten Traum. Ich ließ ihn in meinem Buch von einer anonymen weiblichen Person erzählen, von der nichts bekannt ist, als dass sie unter der Norm leidet. Der Normer erfährt von diesem Traum, und die Frau bezahlt es mit ihrem Leben, dass sie ihn erzählte – im Reich der Norm dürfen solche Träume nicht existieren. Indes – der Normer selbst gibt nunmehr diesen Traum weiter, und zwar wie ein Preislied auf die Unsterblichkeit der eigenen satanischen Möglichkeiten. Davon nämlich ist der Normer überzeugt: dass er dem Leibe nach überwindbar ist – aber sein magisches Schema, so versichert er, sei unzerstörbar.

Als dann die Bombe über Hiroshima fiel, musste ich meinem ebenso bösen wie dämonisch-intelligenten Geschöpf recht geben: Ja, die politischen Tyrannosaurier krepieren zwar, aber ihre Leichen verpesteten unsere Welt. Und das hatte mein Traum gewusst, ehe die Bombe fiel.

Diese fremde Frau also hatte geträumt, der Normer sei tot, und zwar hatte man ihn verbrannt, weil ihm durch keine andre Todesart beizukommen war. Als man in der Asche schürte, entdeckte man da einen etwa faustgroßen, dunklen, fast wie Turmalin aussehenden Stein. Alle, die den Normer verbrannt hatten, blickten voll Entsetzen auf den Stein, denn sie wussten: Das ist der eingeschmolzene Normer mit all seinen satanischen Möglichkeiten. Und alle begannen, leise zu sprechen, dass er sie nicht höre. Aber sie ahnten zugleich, dass ihr ganzes Heimlichtun umsonst sei. Sein dunkelgrünes Auge sah sie an – und wusste alles. So beschlossen sie, den Stein aus ihrer Mitte zu verbannen. Lange überlegten sie, bis sie ausmachten, ihn in den Fluss zu tragen. Aber da begann der Fluss, als wollte er überkochen, zu sieden und zu zischen, die Fische trieben bauchoben auf der Wasserfläche, und der Stein trieb inmitten toter Fische, bis die Leute sich ermannen und ihn wieder an Land nahmen.

Daraufhin beschlossen sie, den Stein in den Schlund der Erde zu versenken, und sie warfen ihn in den Schacht des tiefsten Bergwerkes. Bald jedoch begann der Boden zu hüpfen, die Häuser stürzten ein, die Schornsteine schlugen der Länge nach hin und zerbrachen, Brand erfüllte das Land und Wehklagen. Sie begannen nun alle, in furchtbarer Mühsal nach dem Stein zu graben, bis sie ihn wiederhatten, und gleich wurde die Erde still.

Aber da sie glaubten, den verfluchten Stein nicht in ihrer Mitte ertragen zu können, fuhren sie ihn auf die hohe See hinaus und versenkten ihn. Doch wie den Ring des Polykrates schickte das Meer den Stein zurück – auf mannigfaltige Weise. Sie versuchten es immer wieder, doch das Meer konnte die Bosheit des Steins nicht ertragen. So saßen sie um den Stein und weinten über sein Dasein.

Da kam ein Kind, nahm ihn wie zum Spiel und warf ihn in die Luft, und siehe, er blieb hängen, aber über den Köpfen der ratlosen Menschen – und das war das Furchtbarste: er wuchs langsam wie ein Schirm auseinander, wie eine Wolke, wurde zu einem drohenden Firmament, das den vor Entsetzen und Weh Stummgewordenen den Anblick von Sonne, Mond und Sternen stahl und jeden Augenblick drohte, auf ihre Köpfe herabzustürzen. Seither gingen sie alle mit gesenkten Gesichtern über die Erde, denn sie wagten es nicht mehr, zur Höhe zu schauen – ihr Untergang war gewiss wie alles andere.

Text nach: *Ein Traum*. In: „Die Weltenmühle. Texte zu einer doppelgesichtigen Welt“. Heft Nr. 5 der Schriftenreihe der StAG (2012).